

GV INTERKULTURELLES FORUM WINTERTHUR

SCHULHAUS IN SENNHOF

# Neuanfang mit neuem Präsidenten

**Wilfried Ehrismann, der frisch gekürte Präsident des Interkulturellen Forums Winterthur, tritt kein leichtes Erbe an.**

Zehn Jahre lang hat Markus Hodel den Verein Interkulturelles Forum Winterthur (IFW), der rund 40 Ausländerorganisationen vertritt, geführt. Er habe das IFW verpolitisiert, «da stehe ich dazu», sagte Hodel in seinem Abschiedsvotum vor der Generalversammlung am Mittwoch. Besonders in den zwei letzten Jahren machte Hodel als scharfer Kritiker des Integrationsdelegierten Peter Baltenberger immer wieder von sich reden. Nach Hodels Meinung arbeitete Baltenberger zu wenig mit den bewährten Institutionen zusammen. Zudem wurde der IFW-Präsident nicht müde zu beanstanden, dass die Stelle des Integrationsdelegierten nur mit 50 Prozent dotiert und ohne öffentliche Ausschreibung verwaltungsmässig besetzt worden war. Komplikationen ergaben sich auch, weil die städtische Beratungsstelle für Inte-

gration zugleich als Sekretariat des privaten IFW amtierte. Durch die Aufstockung der Stelle des Integrationsdelegierten auf 80 Prozent und die Neubesetzung durch Nadja Witzemann sieht Hodel nun die Möglichkeit, die Integrationsarbeit «ohne Rahmengenplänkel» weiterzuführen. «Ich sagte immer, dass ich erst abtreten werde, wenn die Basis für eine beruhigte Integrationsarbeit da ist», betonte er.

Als Nachfolger von Hodel hat die GV den 61-jährigen Wilfried Ehrismann einstimmig gewählt. Ehrismann ist Leiter des evangelisch-reformierten Quartierzentrums am Buck in Oberwinterthur und als Kirchenvertreter schon seit drei Jahren im IFW tätig. «Ich trete ein unklares und schwieriges Erbe an», sagte der neue Präsident, der sich um das Amt keineswegs gerissen hat. Mit Hodel sind nämlich zwölf Mitglieder aus dem 24-köpfigen Vorstand zurückgetreten. Da keine neuen Mitglieder hinzugekommen sind, setzt sich der Vorstand nun aus zwölf Bisherigen zusammen. Gar nicht mehr vertreten im Vorstand sind die Türken, die immerhin die drittgrösste natio-

nale Minderheit in Winterthur sind. Man wolle mit den Ressourcen, die man noch habe, sorgsam umgehen und sich vor allem auf die Integrationsarbeit konzentrieren, die auf die Türken zugeschnitten sei, lautete die Begründung eines türkischen IFW-Mitgliedes.

Schwierig könnte es für das IFW auch in finanzieller Hinsicht werden: Im vergangenen Vereinsjahr hat die Rechnung mit über 11 000 Franken Defizit abgeschlossen. Als Reserve verbleiben dem Verein nun knapp 12 000 Franken. Wichtigste Einnahmequelle sind die 40 000 Franken, welche die Stadt dem Verein jährlich zahlt. Diesen Beitrag will die Stadt auch in Zukunft entrichten, verknüpft die Zahlungen aber ab 2004 mit einer Leistungsvereinbarung. Ferner steht dem IFW die städtische Beratungsstelle für Integration nicht mehr als Sekretariat zur Verfügung. Hodel beziffert die Kosten für ein Sekretariat mit bis zu 25 000 Franken jährlich, falls nun das IFW selber eines führen muss. Vor diesem Hintergrund verabschiedete die GV mit 23 Ja-Stimmen – bei sieben Enth-

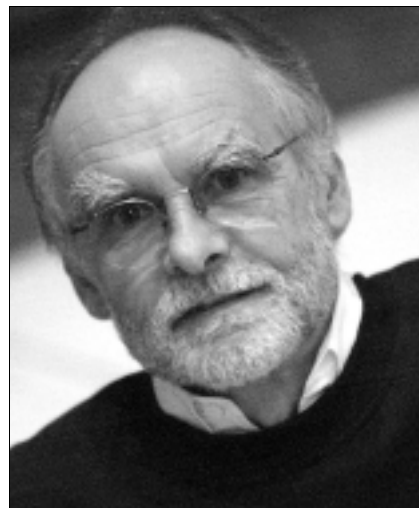


Bild: Marc Dahinden

IFW-Präsident Wilfried Ehrismann.

tungen – eine leicht abgeänderte Leistungsvereinbarung mit der Stadt: Anstatt eines fixen Kostendachs von 40 000 Franken jährlich, wie von der Stadt vorgeschlagen, verlangt das IFW jetzt «mindestens 40 000 Franken» pro Jahr. (thl)

## Projektwettbewerb ist ausgeschrieben

**Die Stadt hat den Architekturwettbewerb für ein Schulhaus im Sennhof lanciert. Kosten soll es gut 13 Millionen Franken.**

Anfang Juli hat der Stadtrat bekannt gegeben, dass er dem Schulraummangel in Sennhof aktiv entgegenzutreten und einen Neubau erstellen lassen wolle. Nun hat sich die Regierung entschieden, einen Projektwettbewerb im offenen Verfahren auszuschreiben. Die Unterlagen können ab kommendem Montag beim Departement Bau bezogen werden.

Das von der Bildungsdirektion genehmigte Raumprogramm sieht den Bau einer Einfachtturnhalle und von sechs Klassenzimmern inklusive Nebenräumen vor. Laut Friedrich Keller, Leiter der Abteilung Hochbauten, soll der Singsaal auch als Mehrzweckraum für das Quartier genutzt werden können. Für den Neubau sind im Investitionsprogramm 13,26 Millionen Franken eingesetzt.

Für den Projektwettbewerb hat der Stadtrat 250 000 Franken freigegeben. 120 000 Franken davon werden als Preissumme ausgeschüttet. Gemäss Keller werden die übrigen 130 000 Franken für das Preisgericht, für Unterlagen oder auch für die Projektbereinigung benötigt. Keller schätzt, dass etwa 60 bis 80 Interessenten bis zum Abgabetermin Ende Januar ein Projekt einreichen werden. Ende März 2003 will die Jury das Siegerprojekt gekürt haben. Noch 2004 soll der Gemeinderat über den Baukredit befinden, im März 2005 dann die Volksabstimmung über die Bühne gehen. Keller schätzt, dass die Bauarbeiten ein Jahr, im Optimalfall zehn Monate dauern werden. Der Bezug des neuen Schulhauses ist auf August 2006 geplant. (ms)

### IN KÜRZE

Das Eis in der Eishalle und auf dem ersten Ausseneisfeld auf dem Deutweg steht ab morgen Samstag, rechtzeitig zu Beginn der Herbstferien, jeweils ab 10 Uhr zum öffentlichen Eislaufen zur Verfügung. (ldb)

FRAUENZENTRALE

## Ohne Ausdruck kein Eindruck

**Ein Kurs der Frauenzentrale hat die Teilnehmenden gelehrt, dass Kommunikation ohne Selbstbewusstsein nicht wirkt.**

Ein Dutzend Damen verschiedener Jahrgänge haben sich, angeleitet von Hildegard Knill aus Uhwiesen, an der Frauenzentrale damit auseinandergesetzt, was wirkungsvoll kommunizieren heisst.

«Vor allem Frauen, die eine Weile lang Hausfrau waren und keiner Erwerbsarbeit nachgingen, weisen oft ein Defizit im Bereich Kommunikation auf», begründet Knill im Gespräch ihre Motivation, einen solchen Kurs anzubieten. Sie wolle die Frauen selbstsicherer im Kommunizieren machen. Dazu gehöre nicht nur das sachliche Argumentieren, sondern auch ein besseres, aktives Zuhören und Menschenkenntnis. Es gelte aber auch, die Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Kommunikationsverhalten zu akzeptieren und sich in Gesprächssituationen entsprechend darauf einzustellen.

**Inhalt erst an dritter Stelle**

«Wenn wir einen Eindruck hinterlassen wollen, müssen wir zunächst einmal den richtigen Ausdruck finden», war eine der Grundthesen der Kursleiterin. Davon ausgehend, präsentierte sie die «Überzeugungspyramide». Zuoberst stehe dabei die Persönlichkeit, dann folge die Stimme und erst in dritter Priorität der Inhalt. Das Auftreten, das Erzielen eines guten ersten Eindrucks sei daher unabdingbar. Aber auch an der Stimme könne man arbeiten. Monotone Stimmen kämen ebenso schlecht an wie schrille. Auf's eigentliche Argumentieren bezogen, riet Knill, sich natürlich, entspannt und ehrlich auszudrücken, aber auch kurz, präzise, konkret und flexibel zu sein. Nicht zuletzt erreiche auch beschreibendes oder bildhaftes Sprechen eine positive Wirkung.

Wenn es hart auf hart gehe, gelte das «Harvard-Prinzip»: freundlich bleiben, aber hart in der Sache sein. Die Kommunikationsberaterin empfiehlt, «Du»-Sätze und Verallgemeinerungen zu vermeiden – zu Gunsten von «Ich»-Sätzen und Argumenten. Statt «Du kommst immer so spät nach Hause» solle man etwa, einmal anders, reklamieren: «Mich stört es, dass du heute so spät nach Hause kommst.» «Schon nach dem ersten Kursabend konnte ich von den hier gewonnenen Erkenntnissen profitieren», freut sich eine Kursteilnehmerin. «Denn plötzlich ertappt man sich selbst dabei, wie man dem Gatten ins Wort fällt oder Kritik angreifend formuliert.» (jcg)

KANTONSSPITAL ALS STILLFREUNDLICH ZERTIFIZIERT

## Stillen – nicht überall selbstverständlich

Die Frauenklinik des Kantonsspitals Winterthur (KSW) ist von der Unicef diesen September mit dem Qualitätssiegel «stillfreundliches Spital» ausgezeichnet worden. Schon längere Zeit bemühe man sich zwar um eine stillfreundliche Atmosphäre, sagt die seit 1986 im KSW tätige Leiterin für Pflege in der Frauenabteilung, Marianne Meyer, doch jetzt erfülle das KSW konsequent die Anforderungen der Unicef. Dazu gehöre die Schulung des Personals, das Mütter beraten und über die Wichtigkeit des Stillens aufklären kann, aber auch der Nachweis, dass mindestens die Hälfte der betreuten Säuglinge während ihres Spitalaufenthaltes ausschliesslich gestillt und nicht mit Schoppen ernährt

worden sind. Wichtig ist auch, dass Mütter ihre Kinder nach Bedarf und nicht zu fixen Zeiten stillen, und dass sie ihren Nachwuchs stets bei sich haben dürfen. Dieses Anforderungsprofil sei in vielen Schweizer Spitälern nicht selbstverständlich, sagt eine Vertreterin der Schweizer Stiftung zur Förderung des Stillens, die für die Organisation der Unicef-Auszeichnung in der Schweiz verantwortlich ist. Lediglich 50 Spitälern hätten bisher die Unicef-Auszeichnung erhalten. Die Stiftung leistet Überzeugungsarbeit in dieser Sache, weil «nachgewiesen ist, dass die Muttermilch das Kind nicht nur vor Allergien schützt, sondern auch die Entwicklung des Gehirns fördert und zudem eine Präven-

tionsmassnahme gegen spätere Erkrankungen darstellt». Inzwischen kämen rund 35 000 von insgesamt 73 000 Neugeborenen in von der Unicef ausgezeichneten Spitälern zur Welt.

Mit dem Unicef-Qualitätssiegel ist übrigens auch das zweite Spital in Winterthur, die Privatklinik Lindberg, ausgezeichnet worden. Dies bereits im vergangenen Jahr. Die Lindberg-Klinik baut ihr stillfreundliches Programm jetzt sogar noch aus: Angeboten werden neu ein speziell auf Mutter und Kind abgestimmter Menüplan nach dem Prinzip der traditionellen chinesischen Medizin sowie Familienzimmer, damit auch Väter die Möglichkeit haben, in der Klinik bei ihren Familien zu übernachten. (kal)

LESUNG IN DER COAL MINE BOOK BAR

## Der schöpferische Schizophrene



Bild: Marc Dahinden

Gelesen, gespielt, gedacht. Wolfram Berger hat dem Publikum Wölfli's Gedanken-sprünge und Phantasien näher gebracht.

**1930 war im Gewerbemuseum Winterthur zum ersten Mal das Werk des schizophränen Autors, Malers und Komponisten Adolf Wölfli öffentlich zu sehen. Vorgestern hat Wolfram Berger aus seinen Texten gelesen.**

von SAMUEL STUDER

Am Mittwochabend war Premiere in der Coal Mine Book Bar. Die neue Leitung hat sich entschlossen, den Kulturbetrieb zu intensivieren und ist eine Partnerschaft mit dem literarischen Zürcher

«sogar theater» eingegangen. In der ersten gemeinsamen Veranstaltung hat der Schauspieler und Kabarettist Wolfram Berger Texte von Adolf Wölfli vorgetragen. Wölfli gilt als Paradebeispiel für den schöpferischen Schizophrenen. Der 1864 im Emmental geborene Steinhauersohn, der nach dem Tod des Vaters zunächst als Verdingbub, später als Knecht unter entwürdigenden Umständen gelebt hat, hat nach seiner Internierung 1895 in der Psychiatrischen Klinik Waldau ein unüberschaubares Werk geschaffen, das Rainer Maria Rilke begeisterte und bis zu Freud gelangt ist.

«Das gibt zu tun! Sie können sich gar nicht vorstellen, wie man dabei seinen

Kopf anstrengen muss, um nichts zu vergessen. Man würde sicher verrückt darüber, wenn mans nicht schon wäre.» Obwohl sich Wölfli seiner Krankheit bewusst war, hielt er sich für den Künstler, als den ihn sein Psychiater Walter Morgenthaler behandelte. Morgenthaler war es auch, der 1921 die erste Wölfli-Monografie veröffentlichte, die seinen Patienten aus der Anonymität befreite, ihm Aufträge von verschiedenen Sammlern einbrachte und es ihm ermöglichte, seine Werke an ihn besuchende Kunstliebhaber zu verkaufen.

«0 Grad 0/000; Entbrannt von Liebes-Flammen» lautete der Titel der Veranstaltung nach einem Gedicht des Autors. Ähnlich skurril und assoziativ sind die Inhalte von Wölfli's Texten. Man glaubt den Autor immer wieder auf der Suche nach einer Ordnung anzutreffen. Oft sind seine Texte von der äusseren Form her wie Aufzählungen zu lesen, durchsetzt von Zwischenbemerkungen. Doch ufern zwischen diesen versuchten Strukturen die Gedankenflüsse aus oder mäandrieren; eben noch auf dem Hauptstrom der Gedanken schwimmend, folgt der Autor plötzlich einem Nebenfluss, bis dieser im Sand verläuft. Dann bricht der Text mit einem «Eh bien» ab. So wenig nachvollziehbar die Gedankengänge oft bleiben, so klar sieht man zuweilen die originellen Ideen Wölfli's zwischen seinen farbigen Beschreibungen. Wolfram Berger ist es am Mittwochabend durch einfachste Mittel, wie etwa das Klopfen ans Mikrofon oder das Angeben eines Taktes mit dem Fuss, gelungen, auf die Rhythmen der Texte und die Eupho-

rie, die der Autor beim Schreiben empfunden haben mag, aufmerksam zu machen. Seufzer und Stöhnen haben aber auch auf das sich zermarternde Hirn Wölfli's gedeutet, wenn er nach den rechten Worten und der Ordnung im Chaos der Gedanken gesucht hat. Zuweilen ist Berger beim Rezitieren in einen Singensang gefallen oder hat Laute statt Worte vorgetragen, womit er das Publikum auf eine Art und Weise in den Bann der Gedichte und Erzählungen gezogen hat, die das Lachen über die zum Teil abstrusen Brüche und Behauptungen zugelassen hat, ohne dass man sich über ihren Autor mokiert hätte.

REKLAME